

## “Maxl und Mariechen – eine Reise durch die Kindheitsgeschichte”

Dieses komplexe Thema lässt sich unter verschiedenen Gesichtspunkten beleuchten.



### **Begriffsklärung: Kindheit**

Als Kindheit wird heute der Lebensabschnitt von der Geburt bis zum Beginn der Pubertät (12./14. Lebensjahr) bezeichnet.

Traditionell wird zwischen der frühen Kindheit (bis ca. 4. Lebensjahr) und der Hauptphase der Kindheit unterschieden. Seit einigen Jahren werden auch die „Kids“ ausdifferenziert, d.h. Kinder zwischen 9. und 14. Lebensjahr, die sich nicht mehr als Kinder fühlen, aber auch noch keine Jugendlichen sind.

Zudem ist eine genaue Altersabgrenzung zwischen Kindheit und Jugend kaum möglich.

Es ist wesentlich von geschichtlichen und kulturellen Entwicklungen einer Gesellschaft abhängig, wie Kindheit inhaltlich definiert wird.

Ein Merkmal der aktuellen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen um Kindheit und Kind-Sein ist, dass Kindheit nicht mehr nur als eine spezifische Alters- und Entwicklungsphase interpretiert wird, sondern auch als soziale Konstruktion.

Kindheit wird danach nicht nur durch Gesellschaft normiert, sondern von Kindern selbst gestaltet: Kinder als Akteure und Schöpfer ihrer eigenen Kindheit.

Aber wie war das mit Maxl und Mariechen in den letzten Jahrhunderten?

Die beiden möchten Sie auf eine kleine Zeitreise mitnehmen.

### **Geschichtliche Aspekte zur Kindheit**

Im Mittelalter war das Maxl der Max und das Mariechen die Marie.

Der besondere Begriff von Kindheit als bewusst wahrgenommener prinzipieller Unterschied zwischen Kindern und Erwachsenen war unbekannt.

Es gab zwar lockere Kinderkleidung, Hemdchen, aber es wäre der späteren Stellung nicht zuträglich gewesen, die Personen so abgebildet zu sehen.

Die Lebenssphäre der Erwachsenen und der Kinder waren weder räumlich noch kulturell getrennt.

Kinder nahmen, nachdem sie entwöhnt worden waren und sich eigenständig bewegen und orientieren konnten (etwa ab dem 4. Lebensjahr), am Arbeits- und Gesellschaftsleben der Erwachsenen im sog. „großen Haus“ teil (Eltern, Kinder, Verwandte, „Inleute“, also Knechte und Mägde).

Diesem „Haus“ stand der „pater familias“ vor. In dieser Gesellschaft herrschte also eine kollektive Lebensform, die keine Privatsphäre kannte.

So hüteten Maxl und Mariechen, so sie denn in einem bäuerlichen Haus lebten, ab dem 7. Lebensjahr Kühe, Gänse, Schafe und Ziegen, erledigten Botengänge und halfen im Haushalt mit.

Besondere pädagogische Institutionen waren unbekannt: Kinder lernten durch Mitleben.

Kenntnisse und Fähigkeiten wurden durch Zuschauen und Mitarbeiten in der Erwachsenenwelt erworben.

Die mittelalterliche Gesellschaft sah die Kindheit als Übergangszeit an.

Nicht jedes Kind war erwünscht, Familienplanung war weitgehend ein Fremdwort. Uneheliche (v.a. weibliche) Kinder, die sog. Kegel, hatten es ohnehin schwer.

Zwischen ehelichen und unehelichen Kindern wurde genau unterschieden. Dabei ging es nicht um Moral, sondern v. a. um die Regulierung oder den Ausschluss von Erbsprüchen.

Wohlhabende Familien hatten mehr Kinder als arme. Zu viele Nachkommen bedeuteten allerdings auch eine Zerstückelung des Besitzes.

Männliche Nachkommen waren erwünschter. Jungen, wie Max, übernahmen die Burg, den Hof, den Handwerksbetrieb oder das Kontor und sicherten so den Zusammenhalt des Besitzes über Generationen hinweg. Mädchen, also auch Marie und ihre Schwestern, waren teurer, denn die Bezahlung der Mitgift konnte manche Eltern ruinieren.

Waren die Mädchen auf dem Heiratsmarkt (Spätmittelalter: 15 – 18 J.) nicht erfolgreich, wurden sie oft ins Kloster gesteckt.

Aber auch überzählige Söhne und Waisen wurden in jungen Jahren dazu genötigt.

Waisen hatten vom 7. (in Augsburg ab dem 10.) Lebensjahr an für ihren Lebensunterhalt alleine aufzukommen. Gesunden Bettelkindern über 8 Jahre sollte immerhin der Stadtrat bei der Arbeitssuche behilflich sein. Aber wer nahm schon ein Bettelkind als Lehrling an? V. a. junge Mädchen versuchten sich als Dirnen.

Behinderte Kinder wurden getötet oder mussten sich als Bettelkinder durchschlagen.

Zwischen 15. und 17. Jahrhundert, also in Renaissance- und Reformationszeit, wurde der Begriff der Kindheit als Lebensphase verstärkt ins Bewusstsein gerufen. Dies war das Produkt der bürgerlichen Gesellschaft. Grund war die Auslagerung der Produktionsarbeit außerhalb des „Hauses“, also von der Großfamilie zur Kernfamilie. Nicht jeder aber konnte beliebig eine Familie gründen. Status und Herkunft erlaubten eheliche Verbindungen oder nicht. Sie waren meist ein Rechtsgeschäft zwischen zwei Familien.

Diese neue Familie hatte nun neue Aufgaben. Sie war nicht mehr nur Institution, die Gut, Stand und Namen erhalten sollte, sondern zudem moralische Anstalt, hervorgerufen durch das Interesse der Moralisten, Pädagogen und Kirchenmänner an der Erziehung.

Die Reformationsbewegung fordert erstmals, das ganze Volk zu alphabetisieren.

„Der kleine Katechismus“ von Martin Luther wird über Jahrhunderte in der protestantischen Schulbildung, v.a. aber auch im Familienalltag eingesetzt.

Mäxchen und Mariechen sollen zu bescheidenen, fleißigen, gehorsamen Menschen erzogen werden.

Für den englischen Philosophen John Locke (\* 29. August 1632 in Wrington bei Bristol; † 28. Oktober 1704) ist der Mensch bei seiner Geburt ein leeres Blatt. Erst durch die Bildungserziehung werde es beschrieben.

Beeinflusst durch philosophische und pädagogische Strömungen der damaligen Zeit wurde das Kind als ein Individuum mit eigenständiger Persönlichkeit wahrgenommen.

Im pädagogischen Hauptwerk „L'Émile ou de l'éducation“ zeigt Rousseau (\* 28. Juni 1712 in Genf; † 2. Juli 1778) am Beispiel eines Musterknabens wie komplex und widersprüchlich Erziehung ist. Er definiert Kindheit als etwas Kostbares.

Mit dem Aufkommen des Bürgertums konstituierte sich Kindheit also auch als Schonraum, in dem Spielen und allgemein bildendes Lernen als Tätigkeit anerkannt und gewünscht wurde.

Für sie eigens hergestelltes Spielzeug besaßen Kinder allerdings seit dem Mittelalter.

Hier sind Gegenstände zu unterscheiden:

- mit denen man Musik machte (Klappern, Rasseln, Pfeifen, Trommeln, Zimbeln oder Schnurrern)
- die beim Spielen Geschick erforderten (Kreisel, Murmeln zuerst aus Ton dann aus Glas; Ball oder Reifen schlagen)
- oder die die Phantasie anregten, indem sie die belebte Umwelt in Miniatur abbildeten (Tierfiguren aus Holz, Zinnblech; Puppen aus Holz „Docken“, Lumpen, Ton; Spielzeuggeschirr, aber auch Kriegsspielzeug wie Helme und Schwerter)

Auch in der Kunst waren jetzt Kinder nicht mehr als kleine Erwachsene auf Bildern gebannt, wie z.B. ein Gemälde von Rubens Anfang des 17. Jh. zeigt. Ebenso spielt das Kind und Kindheit im wahrsten Sinn des Wortes in der Musik eine Rolle. Das Kind wird zum Adressaten von Musik oder gar zum Gegenstand von Kompositionen.

Klavieralben und –sinfonien, angefangen von z.B. Bach bis hin zu Schumann, sind dafür ein Beweis.

Mit der Entdeckung der Kindheit beginnt auch die Diskussion um die richtige Erziehung.

Kinder wurden nicht mehr als reif für das Leben angesehen.

Die Einrichtung von Schulen und Kindergärten trug dazu bei, dass sich Kindheit institutionell abgesichert etablieren konnte. Kinder bekamen ihre eigenen Lebensbereiche.

Im mittelalterlichen Europa gab es zunächst nur kirchliche Schulen in Klöstern, in denen der Unterricht im Lesen und Schreiben ausschließlich Priestern und Mönchen vorbehalten war. Erst ab dem 13. Jahrhundert wurden langsam öffentliche Schulen eingerichtet. Holztafeln oder Wachsplatten dienten als Schreibutensilien. Die körperliche Züchtigung war keine Seltenheit.

In den bäuerlichen Bevölkerungsschichten wurde die Schule auf die Wintermonate verlegt.

Obwohl das Herzogtum Pfalz-Zweibrücken bereits 1592 als kleinere staatliche Einheit die allgemeine Schulpflicht für Mädchen und Knaben eingeführt hatte, setzte sich erst 1919 mit der Weimarer Verfassung die allgemeine Schulpflicht für ganz Deutschland durch.

Bereits im Jahre 1788 wurde in Landshut die erste Sonn- und Feiertagsschule Bayerns für die Schüler vom 12. bis 18. Lebensjahr gegründet. Als Vorbild dienten ausländische Schulen. Bildung für breite Massen galt als wünschenswerte Maßnahme. „Brauchbarkeit“ und „Gemeinnützigkeit“ waren weitere Ideale, die angestrebt wurden.

Die berufsbezogene Bildung erfuhr vor diesem Hintergrund eine bis dahin nicht gekannte Aufwertung.

Unterstützung fand dieser damals neue Gedanke durch das bildungspolitische Wirken des Staatsministers Graf Maximilian von Montgelas und die Politik des späteren Königs Max I. Joseph.

In der reformfreudigen Zeit um 1800 sah sich das Kurfürstentum Bayern zunehmend als „Kulturstaat“ mit einem Bildungsprogramm im Sinne der Aufklärung. Die Basis hierfür bildete die Einführung der allgemeinen Schulpflicht für Kinder vom 6. bis zum 12. Lebensjahr.

Nach Gründung des Königreichs Bayern 1806 knüpfte König Ludwig I. an diese liberale Politik an.

Um revolutionären Tendenzen vorzubeugen, verfolgte er allerdings schon bald eine konservativere Bildungspolitik, die vom „Primat der religiösen Erziehung“ geprägt war. Entsprechend der Pädagogik des Theologen Johann Michael Sailer wurden die vorangegangenen inhaltlichen Neuerungen Montgelas' nun gründlich revidiert. Trotz dieser bildungspolitischen Gegenbewegung durch den Staat konnte die Entwicklung der berufsbezogenen Bildung nicht mehr aufgehalten werden. Auch in Bayern setzte sich die industrielle Revolution fort und stellte neue Anforderungen an Beruf und Bildung.

Für elternlose Maxls und Mariechen entstanden seit dem 17. Jh. „Zucht- und Arbeitshäuser“ als Auffangbecken. Ebenso für Diebe, Kranke und Behinderte. Die Insassen dieser „Besserungsanstalten“ dienten als Arbeitskräftereservoir für die Manufakturen. Hungern musste keiner mehr, wenn auch die Ernährung nicht üppig war. Mit dieser Schulpflicht waren also erste Kinderrechte grundgelegt.

1. Ausbildung ist ein Recht für alle Kinder.

2. Die Eltern haben die Pflicht, für die Ausbildung ihrer Kinder zu sorgen.

3. Es ist staatliche Pflicht, für Schulen und Ausbildung der Kinder zu sorgen.

Der Schweizer Pädagoge Johann Heinrich Pestalozzi (\* 12. Januar 1746 in Zürich; † 17. Februar 1827 in Brugg) prägt als Erster eine ganzheitliche Elementarpädagogik, indem er fordert, bei Kindern sowohl den Kopf als auch das Herz sowie die Hände zu fördern.

Im thüringischen Blankenburg gründete Friedrich Fröbel 1840 den ersten Kindergarten.

Der Pädagoge misst dem Spiel in der Erziehung großen Stellenwert bei.

Seine Idee macht weltweit Schule, was auch der Export des Wortes etwa ins Englische zeigt.

So erscheinen seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts „Kindheit und Kind-Sein“ zunehmend als natürliche Phasen im menschlichen Lebensprozess.

Auch die Psychologie untersucht die Spezifika des kindlichen Lebens hinsichtlich verschiedener Aspekte (kognitive, soziale, moralische Entwicklung).

Diese Pädagogisierung der Erziehung führte teils zu einem liebevolleren, beschützenderen Umgang.

Diese Sicht der Kindheit wurde allerdings nur in Teilen des gehobenen Bürgertums umgesetzt.

Die Kinder des Industrieproletariats, von Bauern, Landarbeitern, etc. waren i.d.R. bereits in jungen Jahren als Arbeitskräfte unverzichtbar oder tagsüber sich selbst überlassen, weil die Eltern arbeiten mussten.

In der wilhelminischen Erziehung Preußens sind körperliche Züchtigungen Alltag.

An den Schulen sind Spiele und Sport militärisch geprägt und finden nach Geschlechtern statt.

Erst ab dem 20. Jahrhundert wird Kindheit in Mitteleuropa als ein eigener von Arbeit befreiter, dem Spielen und Lernen gewidmeter Lebensabschnitt für die Kinder aller gesellschaftlicher Gruppen anerkannt, wenn auch noch nicht überall durchgesetzt.

Das pädagogische Denken wurde v.a. bestimmt von den Theorien und Erkenntnissen der Entwicklungspsychologie, sowie der Reformpädagogik zu Beginn dieses Jahrhunderts, wie z. B. Maria Montessori, Waldorf- oder Jena-Planschulen.

1924 setzt sich der polnische Arzt Janusz Korczak für eine gewaltfreie Erziehung ein.

Er beeinflusst maßgeblich die Genfer Erklärung, die die Rechte von Kindern betont.

Im traurigen Kapitel des Nationalsozialismus geht es um bedingungslosen Gehorsam. Kinder sollen ideologisch geformt werden.

Nach dem 2. Weltkrieg kommen Pädagogen wie Wilhelm Flitner zurück auf die Personalität des Menschen.

Bildung soll das eigenständige Denken und Entscheiden stärken und gegen Verführung immunisieren.

1945 entsteht mit der UNESCO eine weltweite Organisation zum Schutz der Kinderrechte.

In der UN-Kinderrechtskonvention 1989 werden alle Personen unter 18 Jahren als Kinder definiert und es wird bekräftigt, dass allen Kindern alle Menschenrechte zustehen.

Insgesamt beinhaltet die Konvention 54 Kinderrechtsartikel sowie drei Zusatzprotokolle zur Beteiligung von Kindern an bewaffneten Konflikten und gegen den Verkauf und die sexuelle Ausbeutung von Kindern.

In vielen Punkten ähneln diese Artikel den Grundrechtskatalogen westlicher Prägung. So werden darin etwa Meinungs-, Religions- und Informationsfreiheit thematisiert.

Den Kinderrechten in der UN-KRK liegen vier zentrale Grundprinzipien zugrunde, die der „UN-Ausschuss für die Rechte des Kindes“ in Genf als „Allgemeine Prinzipien“ definiert hat:

Nichtdiskriminierung (Artikel 2); Vorrang des Kindeswohls (Artikel 3); (Artikel 6) Recht jedes Kindes auf Leben, Überleben und Entwicklung; Berücksichtigung der Meinung des Kindes (Artikel 12)

Darüber hinaus finden sich zahlreiche weitere Rechte von Kindern, die sich in Schutz-, Förder- und Beteiligungsrechte unterscheiden lassen.

Während in den Westzonen sämtliche Propaganda aus den Klassenzimmern entfernt wird, wird Erziehung in der DDR erneut zu einem Mittel der Einschüchterung und Konformierung.

Max und Marias Begabung wird gefördert, wenn es dem Kollektiv dient.

Die Pädagogik der 68er lehnt sowohl das Totalitäre als auch das Individualistische ab und steht für eine kritisch-emanzipatorische Erziehung.

Die Studentenbewegung will eine antiautoritäre Erziehung. Max und Mary sollen in „Kinderläden“ bewusst zu ungehorsamen, kritischen Menschen erzogen werden.

1970 schafft Bayern als letztes Bundesland die Prügelstrafe in Schulen ab und seit 2000 ist es Eltern per Gesetz verboten, bei den eigenen Kindern körperliche Gewalt anzuwenden.

Die kulturellen und sozialen Veränderungen und der Modernisierungsschub seit den 1970er und 1980er Jahren haben die Bedingungen des Aufwachsens und damit die Kinder erneut gravierend beeinflusst.

Ich möchte nur einige Aspekte/Schlagworte wertneutral anführen:

Massenkonsum, Massenmedien, Funktionstrennungen und Spezialisierungen in der räumlichen Umwelt, sowie veränderte Formen des Sozialverhaltens, auch im Eltern-Kind-Verhältnis, Pluralität von Familienformen, materieller Wohlstand und soziale Fürsorge, medizinische Versorgung, perfekte Technisierung, Motorisierung → Mobilität, Kommunikationstechnik, gesellschaftliche Toleranz und Liberalität, institutionalisierte Formen der Kontrolle → verschiedene Bildungseinrichtungen, Freizeit und Kulturangebot.

Der amerikanische Medienwissenschaftler Neil Postman beklagt in seinem Buch 1983 allerdings "Das Verschwinden der Kindheit" und ruft zu Verantwortung und Vorbild der Erwachsenen auf.

**Ob es heute Maxim und Lisa-Marie leichter haben mit ihrem „Kind sein können und dürfen“?**

**Für uns erwachsen gewordenen Kinder ist und bleibt Kindererziehung auf alle Fälle nicht nur im Rückblick auf die Kindheitsgeschichte weiterhin eine große, aber schöne Herausforderung!**